

Prinzip einer Architektur: analysiert mit Photos, Arbeiten und Texten

Autor(en): **Blaser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **100 (1982)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-74829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prinzip einer Architektur

Analysiert mit Photos, Arbeiten und Texten

Von Werner Blaser, Basel

Gesehenes, Gedachtes, Geplantes, Gemachtes – sie reflektieren das *Nachdenken eines Architekten über Architektur*. Es soll gezeigt werden, wie ein Architekt heimische Bauten anschaut und mit Photos in ihnen Prinzipien und Gesetze erkennt. Architektur bis ins Möbel ist der Kerngedanke dieser Arbeit. An diesen Beispielen soll auf die Frage von qualitativen und gestalterischen Forderungen aufmerksam gemacht werden für die Bewertung in allen Belangen des Bauschaffens, gesehen und entwickelt durch ein Temperament.

Seit 25 Jahren experimentiere ich in einer bestimmten Richtung auf dem Gebiete des Denkens, Sehens, Planens und Bauens. Ich möchte es das Prinzip einer Architektur nennen. Das Wort Prinzip bedeutet: Grundlage, Grundsatz, das Erste und Ursprüngliche, von dem anderes abhängig ist oder abgeleitet wird (System). Ein Wirken, das viel offen lässt, sich nicht an bestimmte Vorlagen bindet und die Möglichkeiten, die aus der Umwelt auftauchen, prinzipiell auswertet. So entsteht zum Beispiel eine neue Art von Fuge und Gefüge, nicht aus künstlerischer Absicht, sondern nur dem praktischen Zweck einer konstruktiven Idee nachsinnend. Das Bauen ist bis ins Letzte determiniert, es soll die Voraussetzungen schaffen, dass grundsätzlich auch neue Möglichkeiten der Nutzungen gegeben sind. Ein Möbel soll so konzipiert sein, dass es zum Beispiel vom Benutzer selber zusammengebaut werden kann oder daran auch Änderungen angebracht werden können. Der Wert dieser Objekte liegt in der *vielseitigen* Brauchbarkeit, wobei die *Ästhetik* zwar wichtig, aber *doch nicht das alles Entscheidende* sein darf. In der verwirrenden Vielfalt des heutigen Bauschaffens bringen diese Entwicklungen und Tendenzen neue Akzente. Die Prinzipien stehen hier auch in bewusstem Gegensatz zu Zufälligkeiten, die stur an Leitbildern kleben. Seit jeher haben mich die Probleme der *architektonischen Prinzipien* auch in grossen Zusammenhängen beschäftigt. Daraus entstanden meine Bücher über die fernöstliche Architektur, über den Architekten Mies van der Rohe und seine Schule und ihre Bedeutung für uns. Immer wieder wurde ich in diesem Zusammenhang aufgefordert, an eigenen Beispielen diese spezifischen Gedanken zu exemplifizieren. Es geht also nicht um mein Werk, sondern um meine *Ideen*, die aus den Architektur-Prinzipien entspringen und so zu einem echten Beitrag der Lebensqualität werden sollen. Die konstruktive Baugestalt, an die ich mich so sehr halte, führt zu keinem neuen Ismus, sondern soll *Freiheit* bringen. Das heutige Bauvokabular ist voll von Schlagwörtern. Die Wirklichkeit aber zeigt, dass noch zuviel verbetoniert wird. Die Aufgabe, die wir uns stellen und die auch zukunftsweisend sein soll, heisst: Mit *systematischen* Mitteln Objekte entwickeln, die heutigen und kommenden Bedürfnissen der Menschen genügen, und diese *Bedürfnisse* heissen mehr denn je, *Grundlagen für Freiheit und Beweglichkeit schaffen*.

Das Thema «Prinzip einer Baugestalt» ordnet sich unter *sechs charakteristischen Prinzipien*. Diese Grundlage nenne ich: 1) Entfaltung einer Idee, 2) System einer Baugestalt, 3) Statik als Ästhetik, 4) Bauen ist Konstruktion, 5) Skelett als tragendes System, 6) Idee der horizontalen Stadt.

Das Prinzip einer Architektur verkörpert unser aller Bestreben, die gesamte Baugestalt mit den Forderungen der Qualität zu vereinen.

Bewusst habe ich *volkstümliche Bauwerke aus dem Alpengebiet* jeder Arbeit vorangestellt. Die Bauprinzipien, die in diesen althergebrachten Bauten vorhanden sind, können auch für uns noch Gültigkeit haben. Diese *Einheit von Material, Konstruktion und Gestalt* und der *Wille nach einer «ablesbaren» Funktion* haben gerade unsere Vorfahren in der Schweiz einmalig in qualitativen Bauten verwirklicht – man identifiziert sich mit ihnen. Weiter wurde der Versuch unternommen, jeder Architekturentwicklung auch ein *Möbelprogramm* zuzustellen. Auch ein Möbel wird gebaut. Architektur bis ins Möbel sagen wir! Aus dieser Voraussetzung entstand der konsequente didaktische Aufbau meines Bauschaffens mit der elementaren Architektur aus der Schweiz.

Entfaltung einer Idee

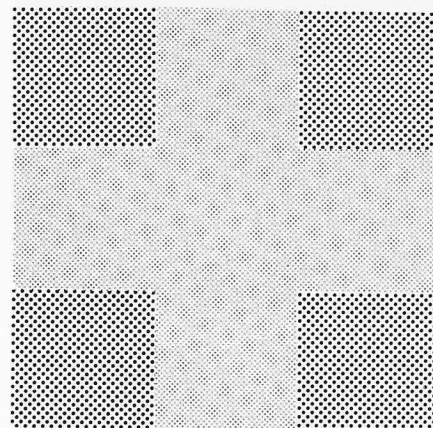


Bild 1. Das weisse Kreuz im roten Feld. Proportion der Schweizer Flagge

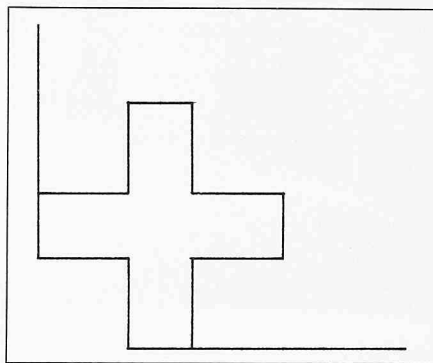


Bild 2. Flächenentwicklung eines Tischfusses in Kreuzform (1952)

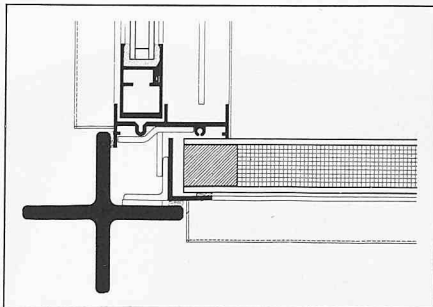
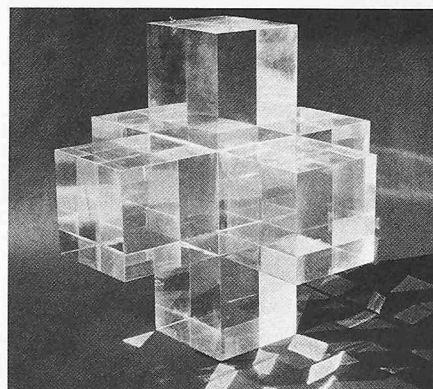


Bild 3. Detail einer Kreuzstütze in Metall für einen Kinderheimpavillon (1963–67)

Bild 4. Resultat einer Auseinandersetzung: Sieben Plexiglasblöcke ergeben ein dreidimensionales, transparentes Kreuz (1960)





System einer Baugestalt

Die experimentelle Richtung meines Bauens möchte ich «spontan» nennen. Der Duden deutet das Wort «spontan»: von selbst, von innen heraus, freiwillig, aus eigenem Antrieb. Ein Wirken, das viel offen lässt, sich nicht an bestimmte Vorlagen bindet und die Möglichkeiten, die aus der Umwelt auftauchen, eben spontan auswertet.

Bild 5. Stein auf Stein im Tessiner Dorf Indemini: Die Dachlast wird von wuchtigen, gemauerten Pfeilern getragen.

Bilder 6–9. Projekt für ein kleines Holzhaus mit Kreuzstütze 11×11 m Grundfläche (Chicago, 1952)

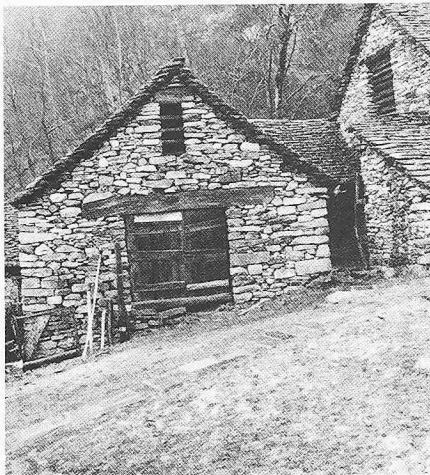
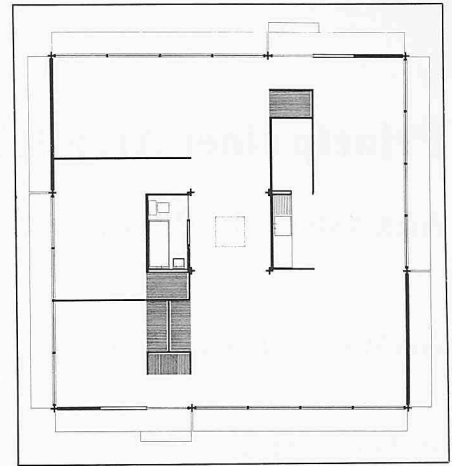


Bild 10. Hausformen aus dem Dorfe Foroglio (Val Bavona). Einfacher kubischer Baukörper. Über der Scheunentür massiver Holzsturzbalke im Steingefüge

Bilder 11–14. Kreuzfuss-Stollenverbindung, eine Entwicklung von 1953–58. Experiment einer Holzverbindung mit identischen Teilen

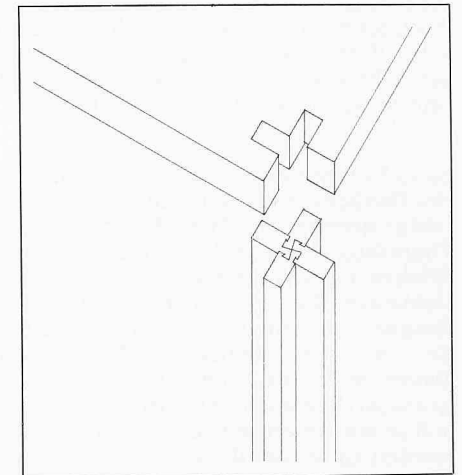


Bild 15. Hauswandöffnung in ornamentaler Backstein-Komposition, Tessin



Bilder 16–19. Friedhof Bromhübel in Arlesheim (1967), Arbeitsgemeinschaft Baumann, Blaser, Schilling, Seiberth
Abdankungshalle: Kreuzrelief im Sichtbacksteinverband

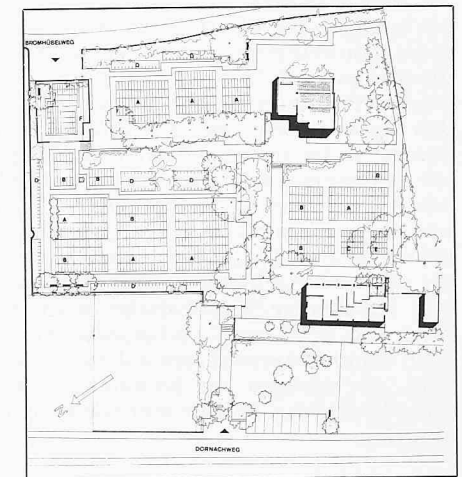
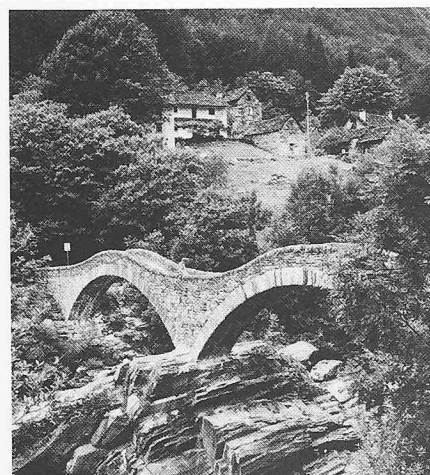
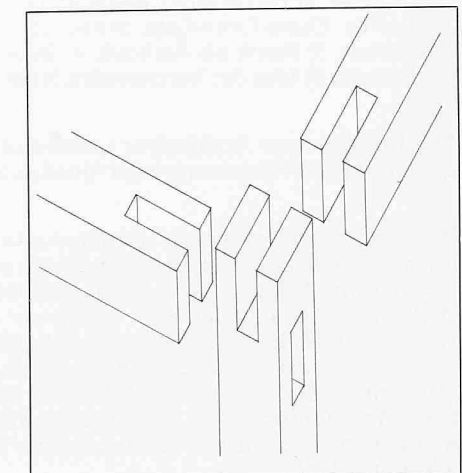
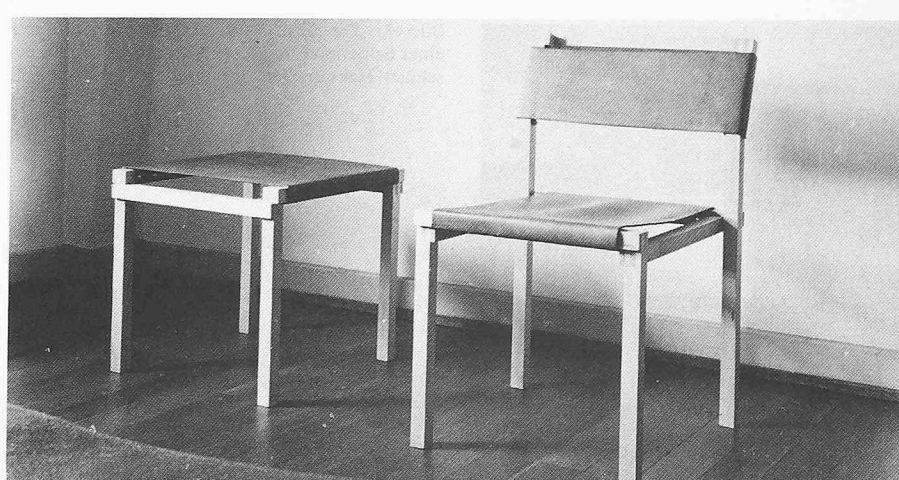
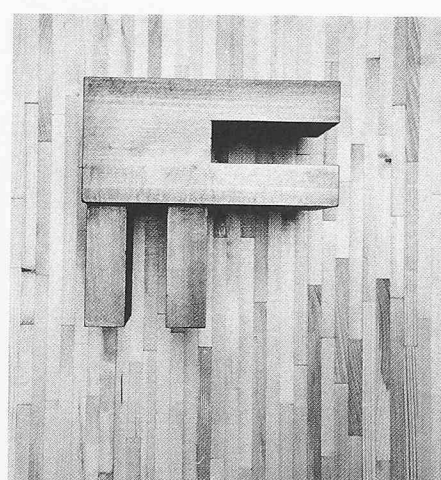
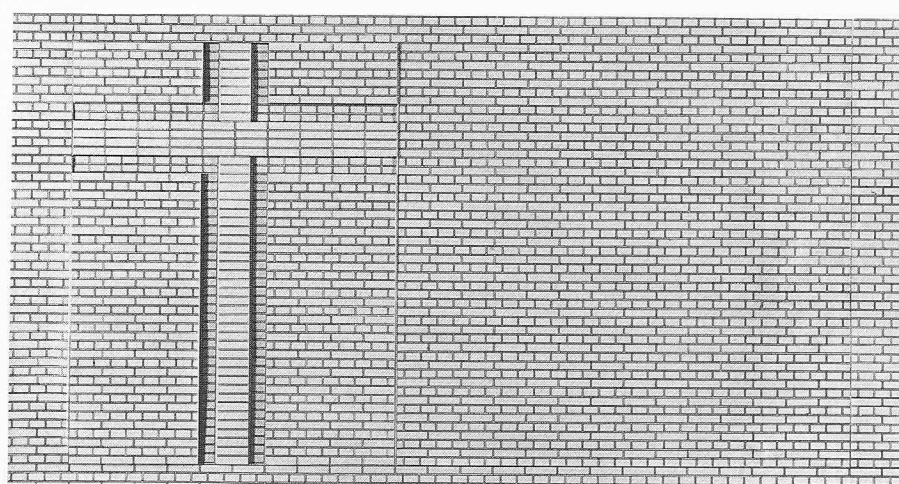
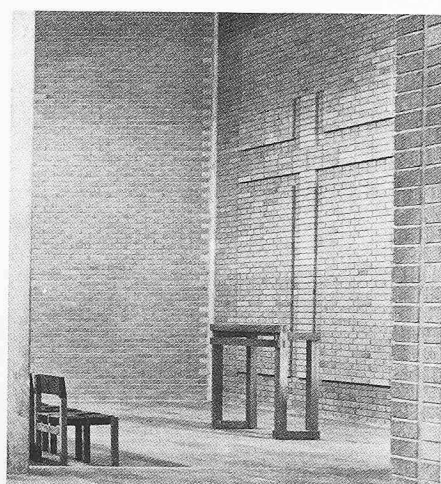
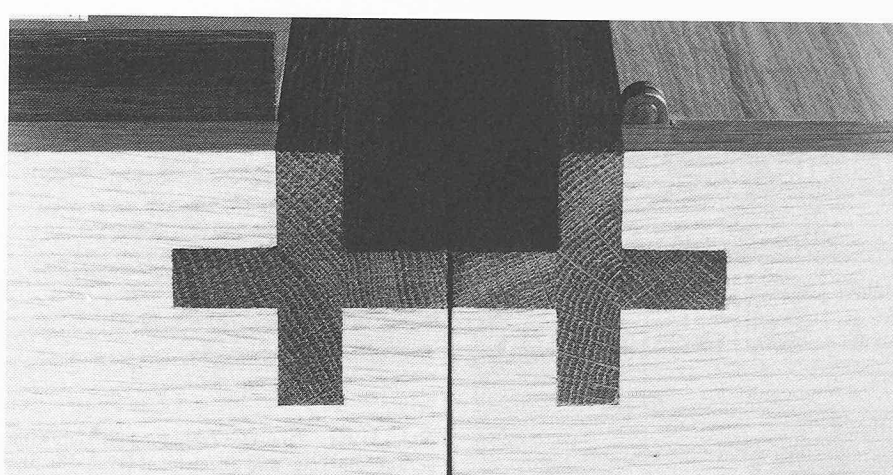
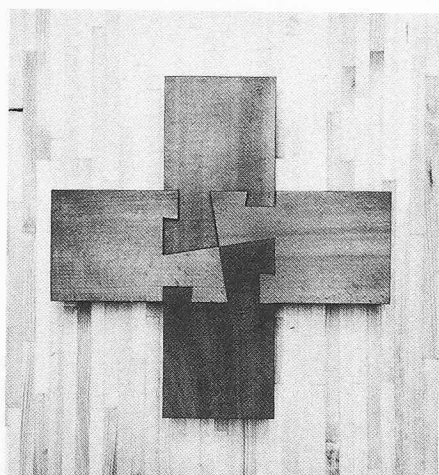
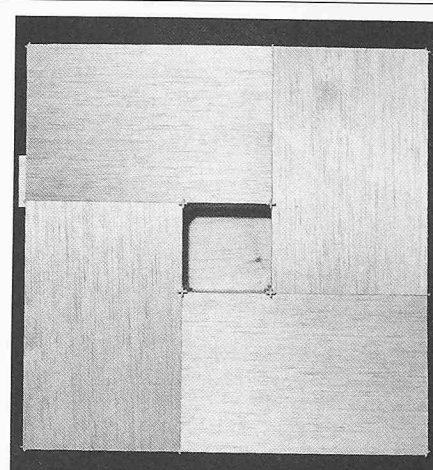
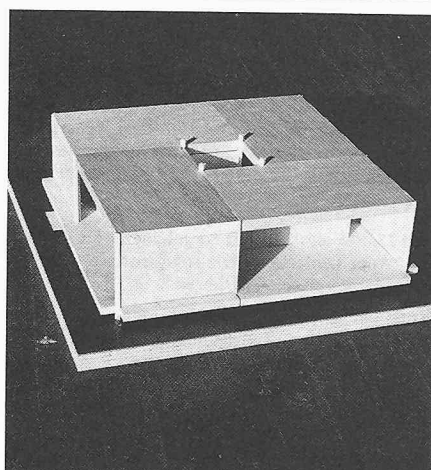
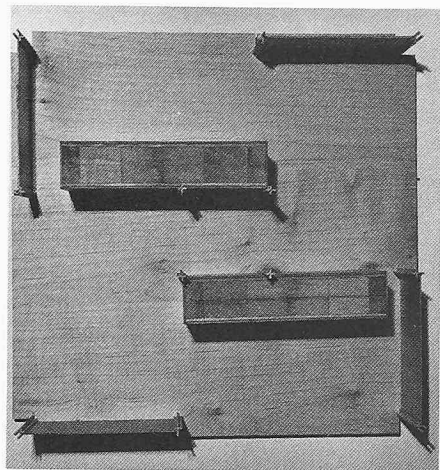


Bild 20. Steinbrücke bei Lavertezzo im Val Verzasca («Römerbrücke»)



Bilder 21–24. Schlitzverbindung aus quadratischem Stab (1956). Die Repetition eines Konstruktionsprinzips kann zu neuen sinnvollen Lösungen führen







Statik als Ästhetik

In der Architektur entscheidet nicht schon die sichtbare Form über den künstlerischen Wert eines Baues, sondern erst dessen schöpferische Durchdringung bis ins kleinste Detail. Darum wurde auf die «Fugestellen» vom Bauwerk bis ins Möbel so eminent grossen Wert gelegt.

Bild 25. Wohnhaus mit vorgehängter Fassade aus dem Appenzellerland. Die sog. «curtain-wall» besteht hier schon seit 450 Jahren

Bilder 26–29. Demontables Pavillonsystem der Ciba Photochemie auf der Fotokina 1963 in Köln. Die sechseckigen Grundzellen werden zu beliebigen «endlosen» Mustern zusammengesetzt, Boden und Decke aus gleichseitigen Dreiecken konstruiert. Die Struktur wird in der Decke durch die Beleuchtung gezeigt und am Boden im Fadenlauf des Teppichs abgebildet

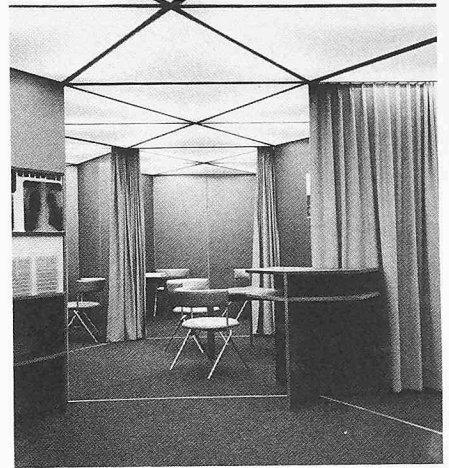
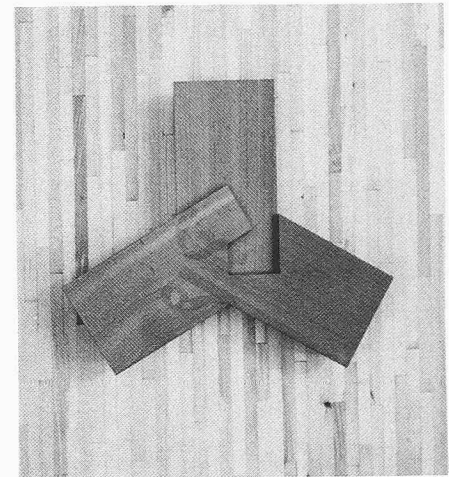


Bild 30. Additive Öffnungen an der Hauptfassade mit auskragenden Giebeln (Schwellbrunn AR)



Bilder 31–34. Dreiecksverbindung als klare Gliederung von Trag- und Sitzelement (1956–58). Skelettsystem auch in Möbel

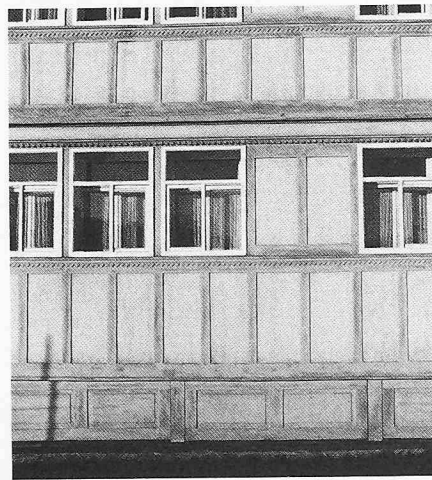
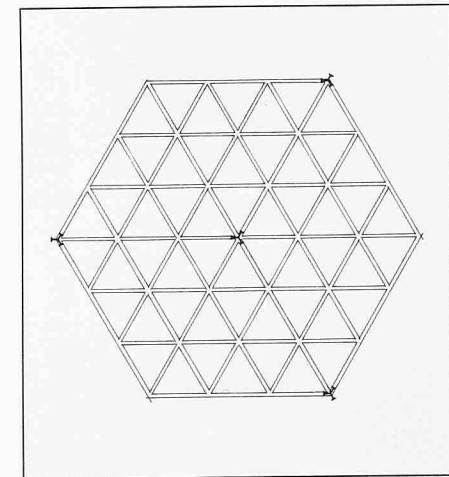


Bild 35. Bretter- und Täferschirme der Südseite meist in satter Farbe. Haus an der Hauptstrasse in Schwellbrunn



Bilder 36–39. Wohnhaus in Holzkonstruktion auf Sechseckseinheiten entwickelt. Grundfläche 93 m² (1968)

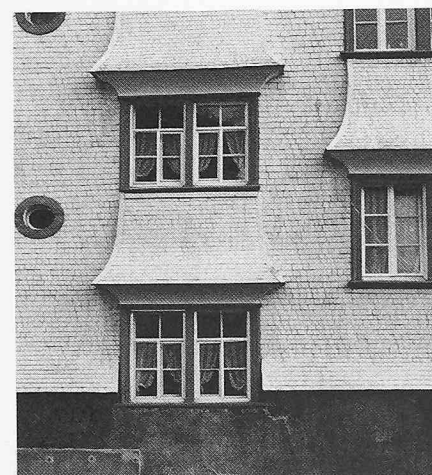
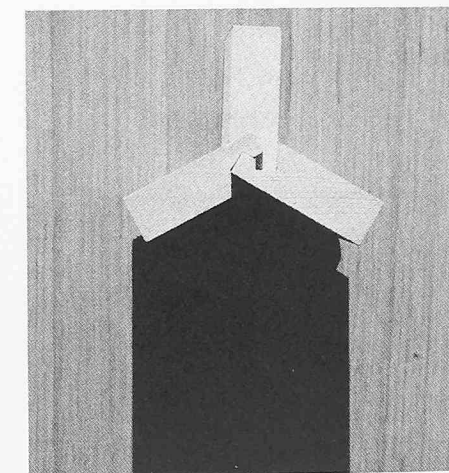
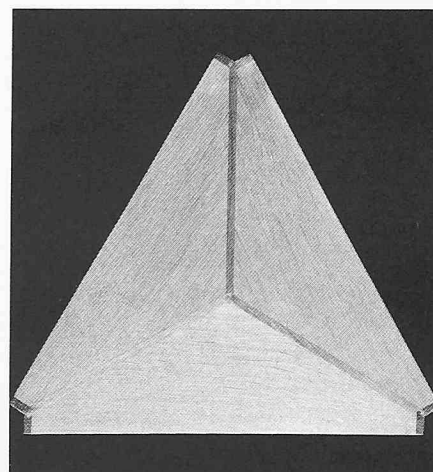
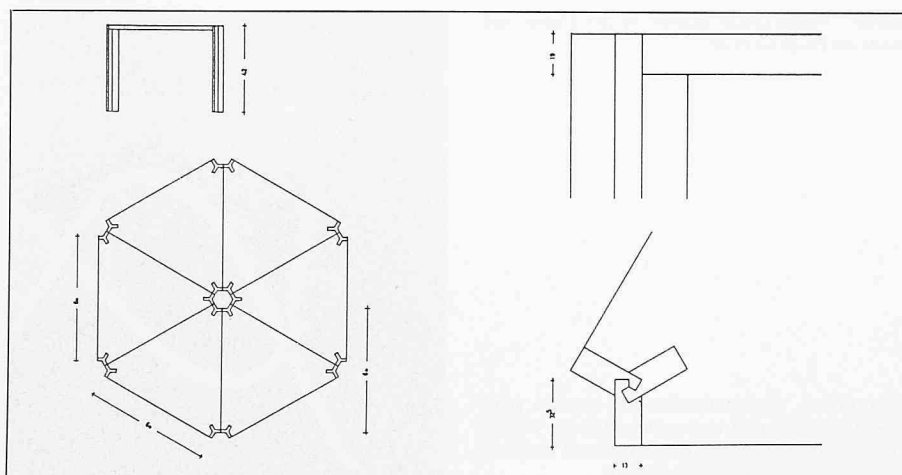
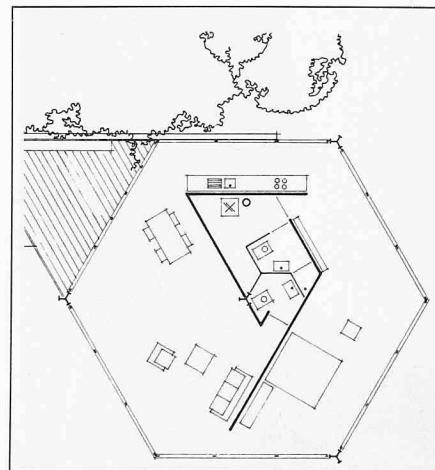
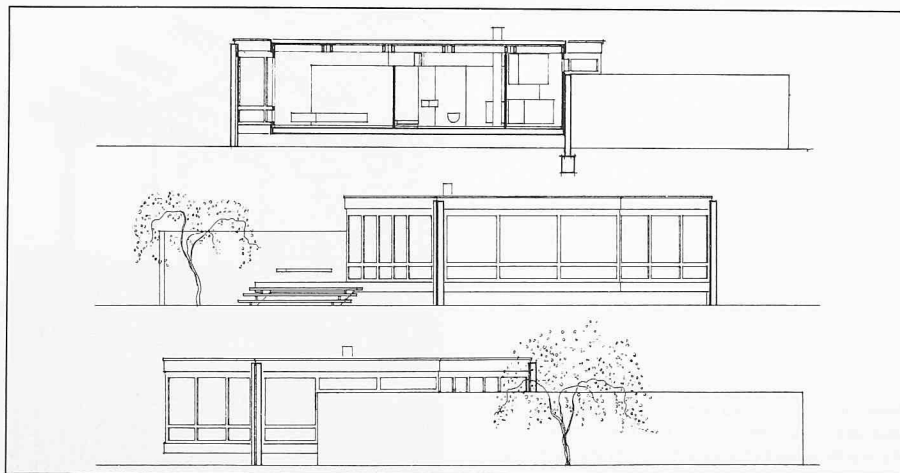
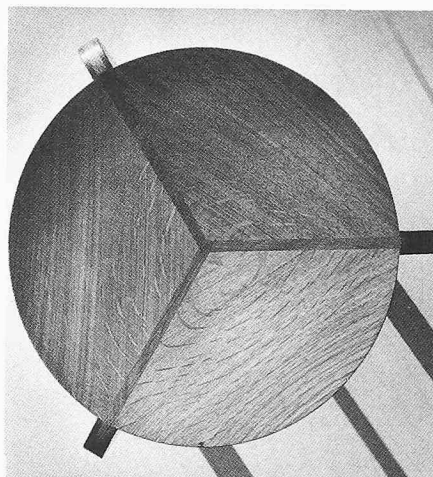
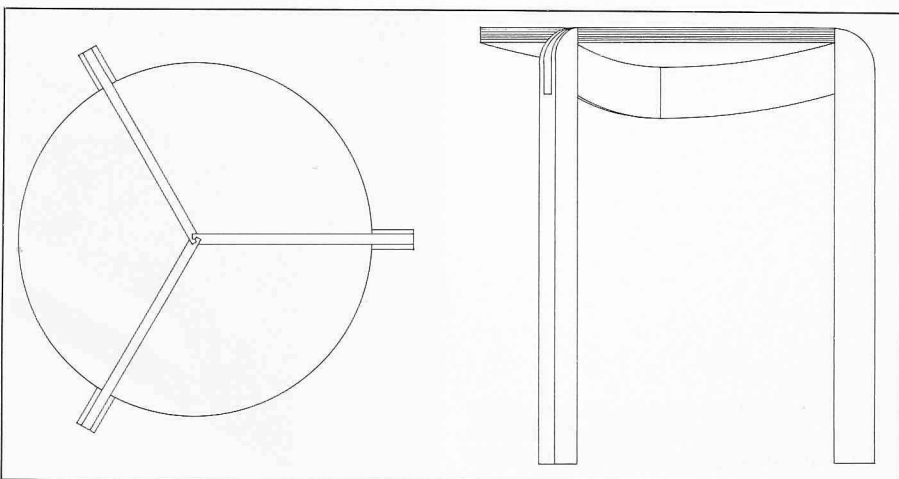
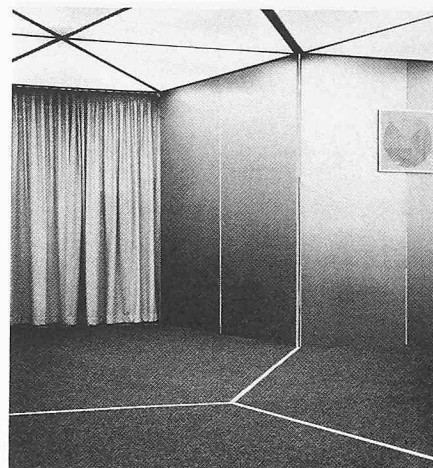
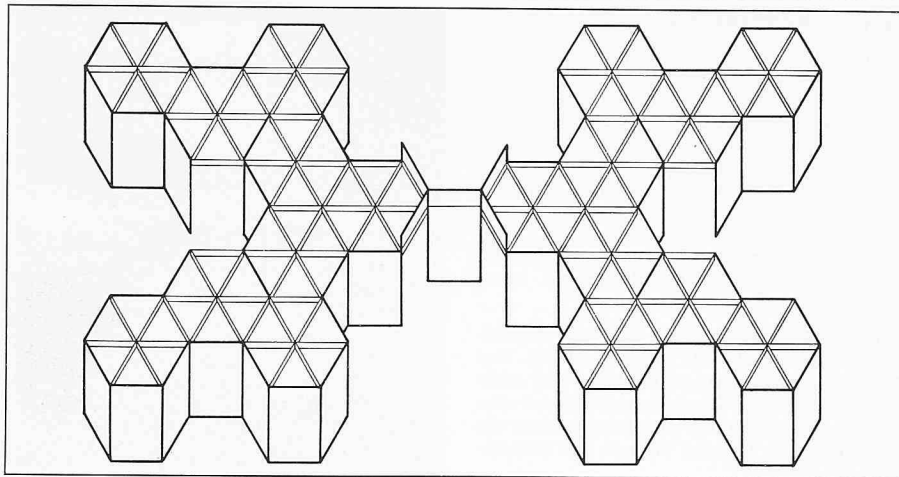
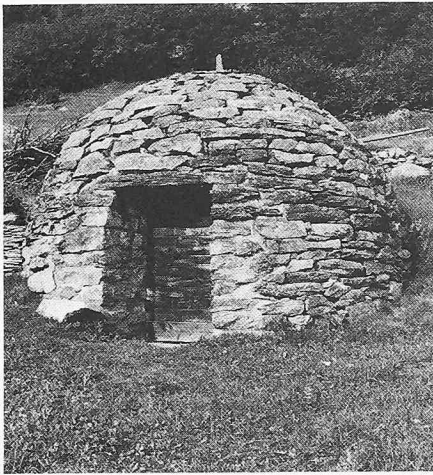


Bild 40. Die Hinter- oder Nordseite wird mit einer Schindelwand gegen Witterungseinflüsse geschützt. Haus im Dorf Appenzell



Bilder 41–44. Dreiecksfuss mit Zarge von dreifach geteilter Platte umschlossen, deren Fournierbild durch die tangentielle Anordnung des Holzlaufes geschlossen wirkt (1956–58)





Bauen ist Konstruktion

Ein Haus ist ein Gerät. Die Stütze trägt und das Dach lastet. Das Wesentliche beim Bauen sind Materie und Konstruktion. Materie bedeutet Stoff und Gegenstand, Konstruktion ist der Aufbau und die Bauweise. In der sichtbar herausgearbeiteten Konstruktion liegt die Bedeutung eines Bauwerkes.

Bild 45. Kragkuppelbau im Puschlav (GR). Die Bienenkorb-ähnlichen Zellen dienen z.T. heute noch als Milchkeller

Bilder 46–49. Lagerhalle mit Büro und Ausstellung J. Lüder Markt Bd. Wüttb. (1969–71). Das räumliche Fachwerksystem für oberen und seitlichen Raumabschluss ist aus Rohrstäben und «Varitec»-Knoten ausgeführt. Die Raumstruktur als Montagehilfe für Lampen, Vordach und Brise-Soleil

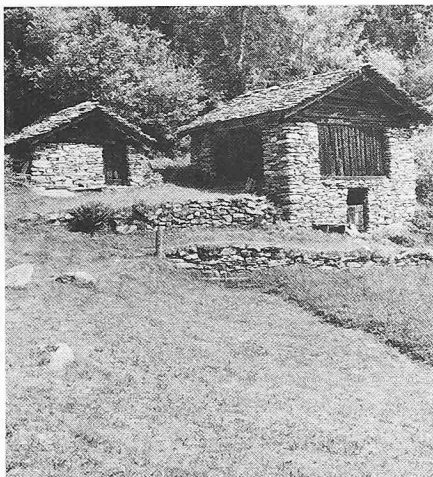
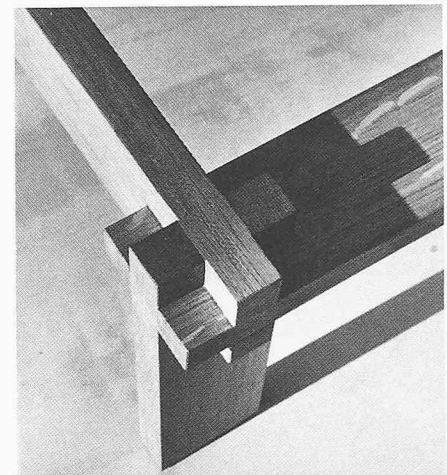


Bild 50. Das Steingefüge ist das Primäre, die Holzverschalung das Sekundäre. Hütte im Puschlav



Bilder 51–54. Schlitzverbindung aus drei gleichgeformten rechteckigen Stäben (1955–82). Zurückführung der Verbindung auf konstruktiver Eingebung

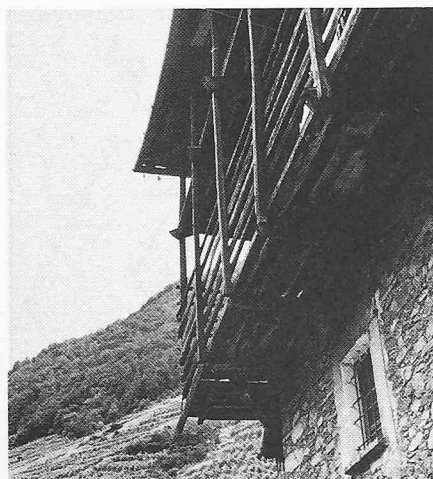


Bild 55. Elementare Steinhäuser mit filigranartigen Holzlauben aus dem Alpengebiet



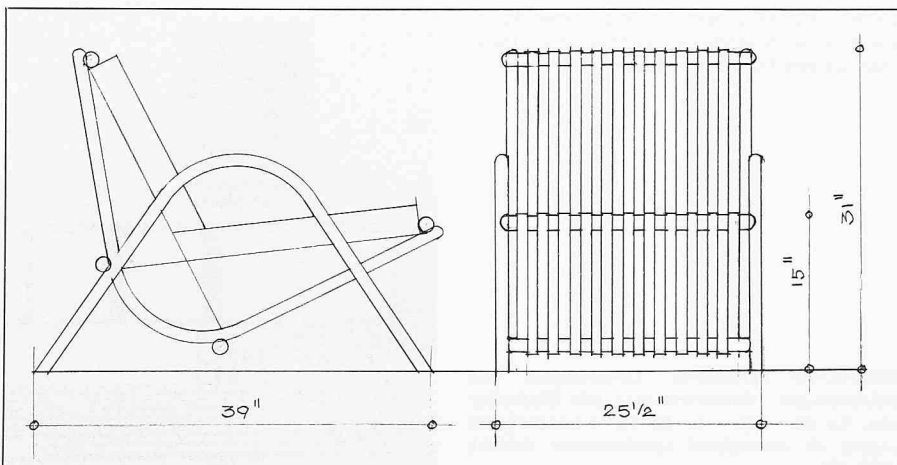
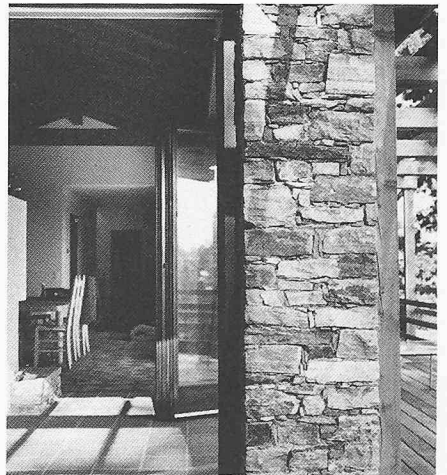
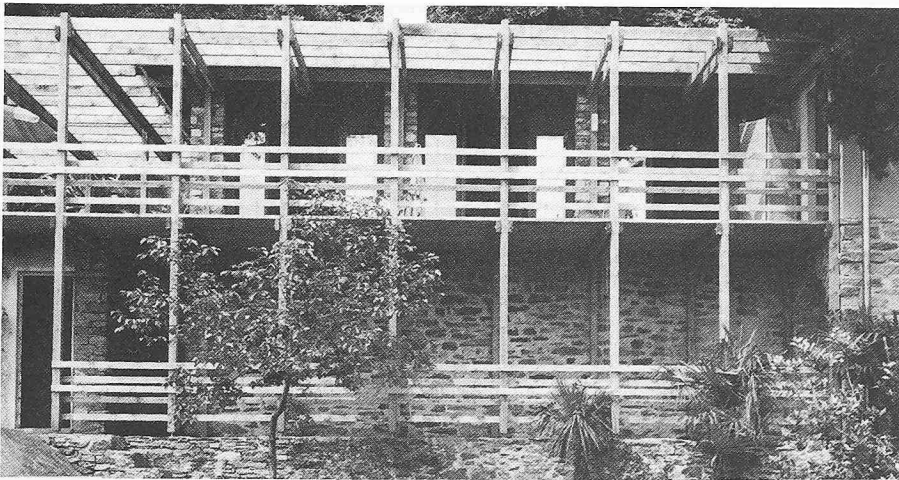
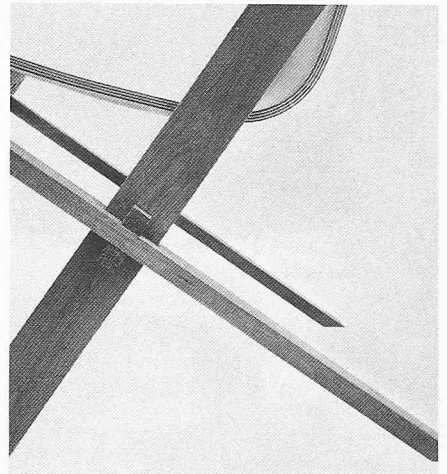
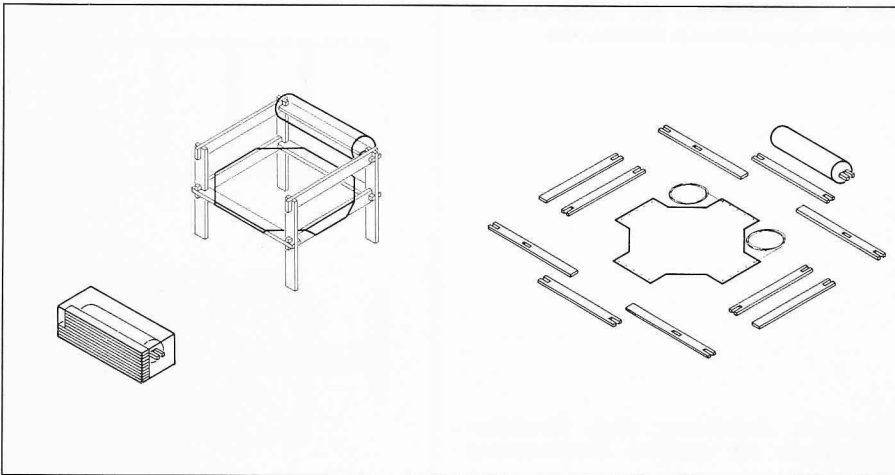
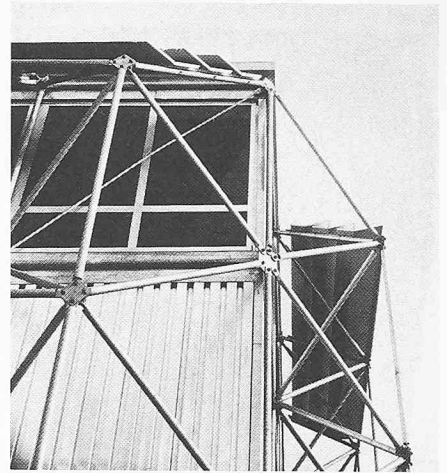
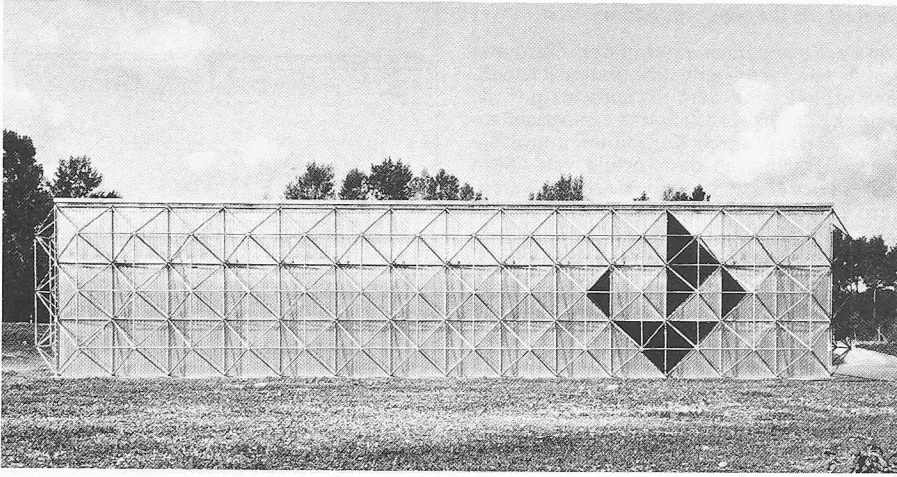
Bilder 56–59. Anbau einer Loggia in der Casa Nascosta in Ascona (1977). Ein bestehender Steinbau wurde ausgekernt und mit einer grossen Veranda erweitert

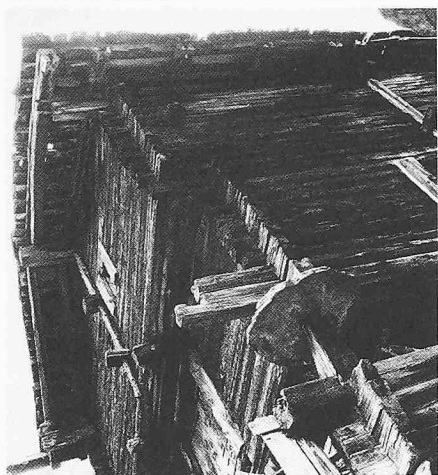


Bild 60. Freistehende Bauten in der Ebene von Bondo im Puschlav (GR)



Bilder 61–64. Ineinanderfliessend ergeben gebogene Rundstäbe und ineinandergreifende Gurten eine rhythmische Gliederung: das Detail bleibt im Ganzen aufgehoben (Chicago, 1952)





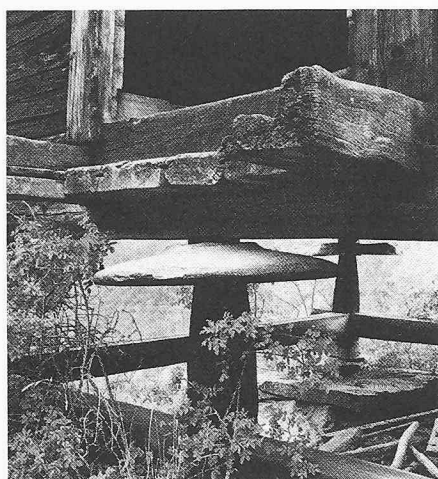
Skelett als tragendes System

Die Forderung nach einer klaren Trennung von Trag-, Trenn- und Installationselementen verbindet mit dem Skelettprinzip. Eine Bindung an das Konstruktive ermöglicht zugleich Freiheit durch Kombinieren und Variieren. Darin liegt das Vorbild von «Skin und Skeleton», dass man ein Haus verändern kann, wenn andere Bedürfnisse auftreten

Bild 65. Der Blockbau ist aus Kanthölzern, meist aus Lärchenholz gefügt und mit dem Beil gehauen. Stadel in Fiesch (VS)

Bilder 66–69. Friedhofgebäude unter einem Dach in Asp-Münchenstein (1973). Projekt

Bild 70. Das Stadelbein, eine mühlesteinartige Gneisplatte gegen Mäuse in Grächen (VS)



Bilder 71–74. Entwicklung eines räumlichen Plattensystems mit verstärkter Randausbildung (1969)

Bild 75. Der gemauerte Sockel mit dem eingeschossigen Holzwerk im Blockbau in Grächenbiel (VS)

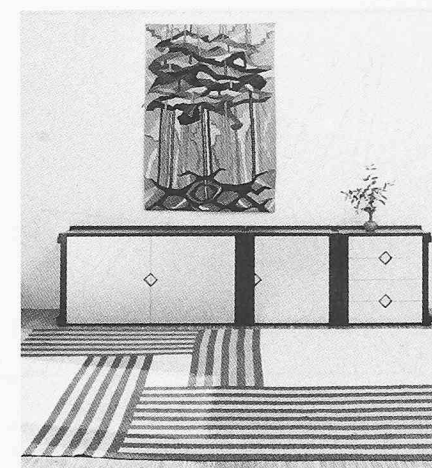
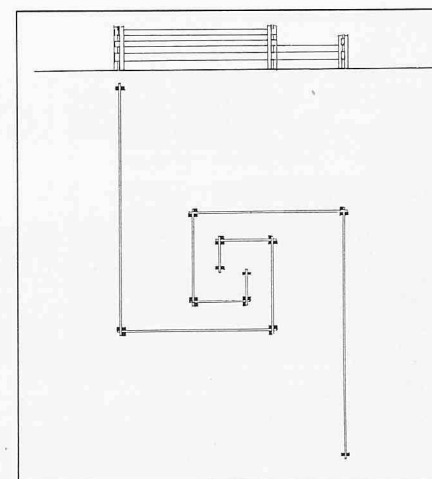
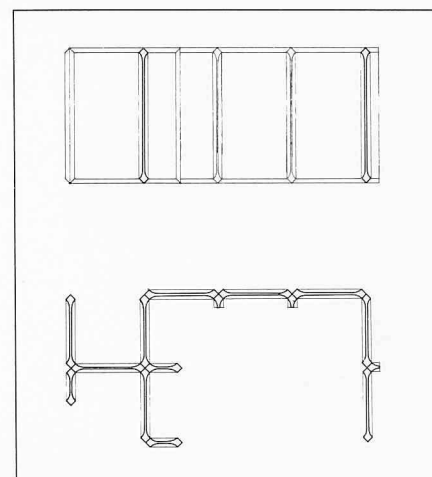
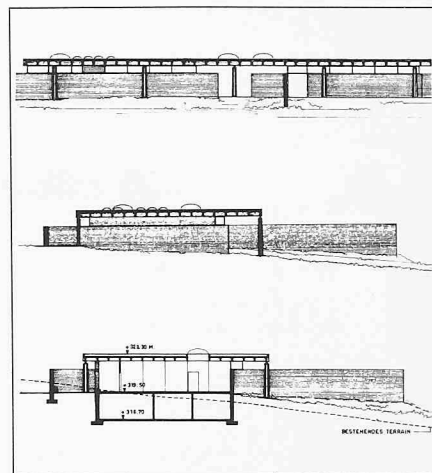


Bilder 76–79. Spiralförmiges Kletterlabyrinth für einen Kindergarten in Basel (1960). Mit betonen Verschränkungen greifen die Teile ineinander und lassen das Auge die Haltbarkeit der Konstruktion abschätzen

Bild 80. Auf hölzernem Unterbau kommt die offene Zone der Stadelbeine und Tragplatten. Holzstadel aus dem Vispertal (Grächenbiel)



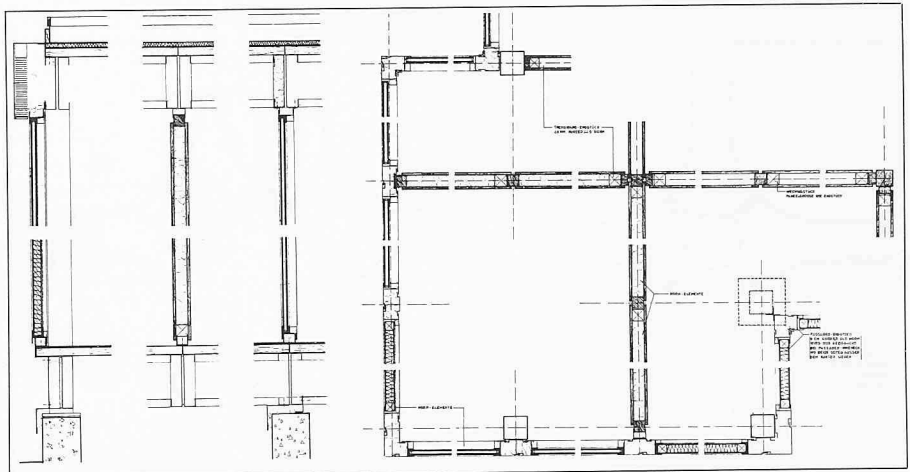
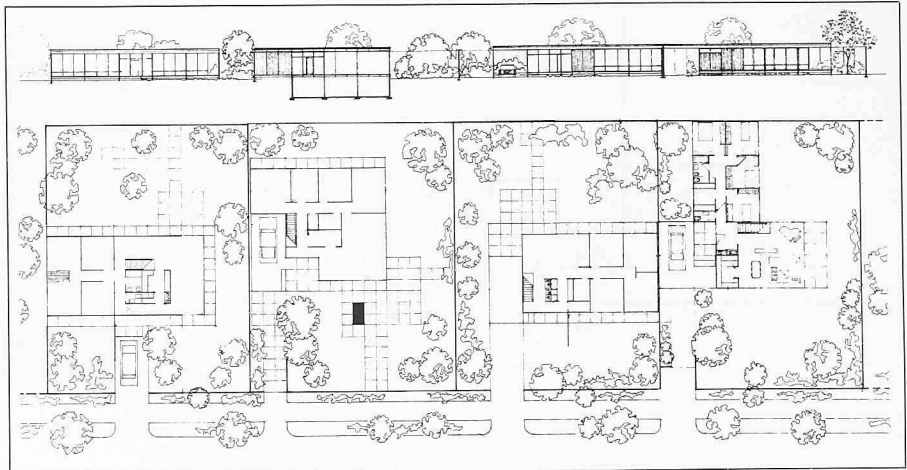
Bilder 81–84. Zerlegbares Einfachmöbel aus gleichwertigen Plattenelementen mit Einfassleisten. An allen Ecken ist die Durchdringung der Leisten als «modulated coordination» sichtbar (1975–77)



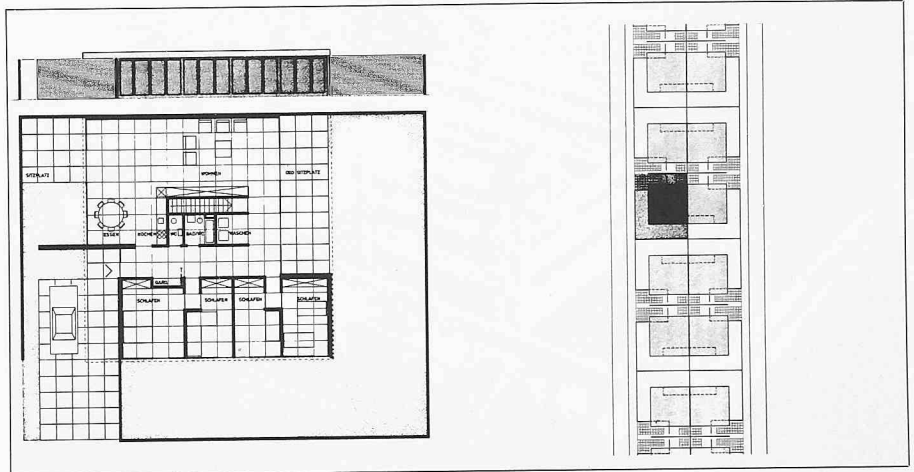
Idee der horizontalen Stadt

Das Hofhaus ist durch seinen unverwechselbaren Stil der horizontalen Architektur und durch die einmalige Geschlossenheit des Konzeptes geprägt. Nicht das Einzelgebäude, sondern die Baugruppe bildet die grundlegende architektonische Einheit

Bilder 85–88. Hofhäuser aus einem Baukastensystem mit variablem Stahlskelett (3,6 + 3,6 m) mit demontierbaren und flexiblen Wandelementen (Grundmodul 1,20 m) (1971–72). Grundstück etwa 630 m²



Bilder 89–92. Hofhaus mit drei Höfen, eine Entwicklung mit Farbgestaltung von Karl Schmid (1975). Auf die geschosshohe umlaufende Backsteinwand wird die Dachplatte gelegt. Grundstück etwa 500 m²



Literatur des Verfassers (aus der z.T. Material entnommen worden ist)

Ausstellungskatalog (1973). Hochschule für angewandte Kunst, Wien

Prinzip einer Architektur (1977). Bündner Kunstmuseum, Chur

Der Fels ist mein Haus (1976). Wepf Verlag, Basel

Holzhaus (1980). Wepf Verlag, Basel

Adresse des Verfassers: W. Blaser, Architekt BSA/SIA, St. Alban Vorstadt 80, 4052 Basel.

